

Dynamische, katholische Seinsmoral

Verkündigungsbrief vom 27.11.1994 - Nr. 46 - 1. Thess. 3,12-4,2

(1. Adventssonntag)

Glaubensbrief - Sonderblatt Nr. 46-1994

(Der Name des Verfassers (Katholischer Priester) wird zum Schutz seiner Persönlichkeit nicht bekanntgegeben)

Zur Zeit des hl. Paulus war Thessalonich, das heutige Saloniki am Ägäischen Meer, eine der wichtigsten Hafen- und Handelsstätte des römischen Reiches, zu dem Griechenland gehörte. Auf seiner zweiten Missionsreise kam Paulus dorthin. Er gewann kaum Juden, dafür aber umso mehr zum Judentum übergetretene Heiden und dadurch Heiden insgesamt für den christlichen Glauben. Die Juden versuchten, die Autorität des Paulus in Frage zu stellen und den Glauben an seine Lehre zum Wanken zu bringen. Sie verdächtigten ihn eigennütziger Absichten. Dagegen mußte sich Paulus wehren. Andererseits war die Gemeinde treu und fest geblieben. Besonders durch Mildtätigkeit zeichnete sie sich aus.

In den Versen des heutigen 1. Adventssonntag bittet der Völkerapostel die Thessalonicher um noch größere, umfassendere Bruderliebe. Das Maß der Liebe des Christen ist die Maßlosigkeit, weil er Gottes unendliche Liebe nachahmen soll. Die Nächstenliebe des Christen darf sich nie mit dem Erreichten zufriedengeben, sie muß immer über sich hinauswachsen und überfließen. Die Liebe kann man in kein Maß einbringen, ihr Maß ist die überfließende Maßlosigkeit. Echte Bruderliebe macht eine Gemeinde zur Bruderschaft. Das wechselseitige Geben und Nehmen schafft Gemeinschaft, Harmonie und Einheit. Das Maß der Bruderliebe ist nie voll. Und wenn es voll ist, muß es überlaufen und zur Feindesliebe werden. Sonst ist es keine christliche Nächstenliebe, sondern nur eine rein weltliche, innermenschliche Liebe.

Solche Liebe muß auch da leben, wo keine Gegenliebe zu erwarten ist. Sie will das Wohl und Heil, die Heiligung des Glaubensbruders, aber darüber hinaus auch eines jeden Nächsten, der uns begegnet und dem wir begegnen. Auch der höchste Amtsträger in der Kirche soll sich dieser Liebe dem einfachsten Gläubigen verbunden fühlen. Prinzip aller Kirchenleitung und Seelsorge ist die Liebe, die apostolische und missionarische Liebe. Durch solchen Liebesdienst sollen die Herzen aller Gläubigen in Helligkeit und Untadeligkeit befestigt werden, damit Christus sie bei seiner glanzvollen endgültigen Wiederkunft (Parusie) durch seine Engel sammeln und retten kann. Er muß unsere Herzen stark machen, damit wir nicht bloß und schutzlos vor seinem Richterstuhl stehen, wenn er sichtbar kommt.

- Bitten wir ihn um diese übernatürliche Kraft, damit wir nicht seinem Zornesgericht verfallen.

Paulus mahnt die Katholiken von Thessalonich zu einem gottwohlwälligen Lebenswandel. Er tut dies im Namen des Herrn, sodaß uns seine Mahnungen im Gewissen binden und Gehorsam verlangen. Bei seinen apostolischen Anweisungen steht Paulus selbst im Strom der kirchlichen Überlieferungen. Was im Rahmen der kirchlichen Tradition gilt, das ruft er in Erinnerung. Denn im Leben und Glaubens-

bewußtsein der Kirche artikuliert sich der Heilige Geist, der uns durch die Kirche den Willen des Vaters auslegt in einer für uns verbindlichen und gültigen Art und Weise. Jedes sittliche Tun muß auf das kommende Gericht Gottes ausgerichtet sein, muß Gott gefallen. Moralisches Tun soll Ausdruck des religiösen Gehorsam sein. Als Christen suchen wir das Antlitz Gottes, wenn wir seine Gebote halten, seine Gesetze beobachten. Im Bewußtsein seiner Gegenwart halten wir uns an das, was er von uns verlangt.

Der religiöse Gehorsam weiß immer lebendig, das Gottes Sohn als Richter kommen wird. Nur, wer angespannt auf dieses Ende schaut, der wird treuen und unablässigen Gehorsam zeigen. Das bringt dann auch die nötige Dynamik in unseren Gehorsam.

- Nie kann ein Christ sagen: Jetzt reicht es! Ich bin Gott gegenüber wohlgefällig genug!
- Nein! Wir müssen ganz anders denken. In der Treue zu Gott und im Gehorsam ihm gegenüber können und müssen wir immer weiter voranschreiten.

Erst im Himmel werden wir ihm so gehorsam sein, daß es genügt und ausreicht. Wir sollen heilig werden, weil Gott heilig ist. Seine Vollkommenheit soll der Maßstab für unsere angestrebte Vollkommenheit sein.

Das bedeutet ein immerwährendes Voranschreiten ohne Stillstand, ohne falsche und gefährliche Selbstzufriedenheit. Heiligkeit als Ziel sittlicher Vollkommenheit muß letzten Endes als Werk des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes an uns und unseren Seelen verstanden werden. Wir aber müssen uns seinem Wirken an uns aussetzen nach dem Grundsatz „*ora et labora*“.

- Wenn die Schwestern einer Ordenskongregation in Frankreich im Jahre 1994 öffentlich behaupten, seit dem 2. Vatikanum (1962-1965) sei diese Grundordnung umgestellt worden, jetzt lautet der Grundsatz „*labora et ora*“, dann ist dies ein glatter Selbstbetrug, eine willkürliche Behauptung, um das eigene schlechte Gewissen zu betäuben, weil man viel zu wenig oder überhaupt nicht mehr betet, etwa nach dem Motto: Zuerst muß man schuften und arbeiten. Wenn dann noch Zeit bleibt und man immer noch nicht müde ist, kann auch noch gebetet werden.

Darüber hinaus will und muß Paulus seine Thessalonicher, ehemalige Heiden, die direkt oder indirekt auf dem Weg über das Judentum zum Christentum gekommen sind, mahnen und warnen, damit sie nicht in ihre alten Sünden aus der vorchristlichen Zeit zurückfallen. Sie haben sich von den heidnischen Götzen abgewandt und dienen nun dem lebendigen, wahren und dreifaltigen Gott. Aber ihre Umwelt ist heidnisch geblieben. So müssen sie aufpassen, daß sie nicht in Verhaltensweisen ihres heidnischen Milieus zurückfallen. Damit meint Paulus die geschlechtliche Zügellosigkeit und das habsüchtige Verhalten.

Unter Christen soll es weder Unzucht noch Habsucht geben. Weder in Worten noch in Taten. Denn kein Unreiner und Habsüchtiger erbt das Himmelreich. Solch praktischer Götzendienst endet in der Hölle. Wenn die lebendige Liebe zum

Dreieinen verlorengel, dann entsteht in der Seele eines Neubekehrten ein Hohlraum. Durch dieses Vakuum kann er sehr bald in die Schamlosigkeit und Unzucht zurückfallen. Die Begierlichkeit des Herzens gewinnt Macht über ihn und er fällt in vorchristliche Gewohnheiten zurück.

Das Ideal der Einehe und lebenslänglichen Dauerehe gab es bei den Heiden in apostolischer Zeit kaum noch. Deshalb ermahnt Paulus die Christen um so deutlicher, die Einehe heilig zu halten, sich nicht von begierlichen Leidenschaften und dem Geschlechtstrieb versklaven zu lassen. Auch die Selbstbeherrschung und Ehrbarkeit innerhalb der rechtmäßig eingegangenen Ehe wird von ihm gefordert. Das alles setzt den lebendigen Glauben, die echte Hoffnung und selbstlose Liebe zu Gott voraus.

Ohne diese drei übernatürlichen Tugenden kann der Christ auch das zweite Laster nicht überwinden, vor dem Paulus hier warnt: Habgier, Gewinnsucht und unehrliches Geschäftsgebaren. Das war eine andauernde Versuchung in einer großen Hafen- und Handelsstadt wie Thessalonich. Das heidnische Leben der meisten war davon infiziert. Ichsüchtige Gewinnsucht will den andern als Partner ausspielen und übers Ohr hauen. Die Geschäftsmoral wandelt sich nur dann, wenn jeder seinen egoistischen Individualismus bezwingt und im Geschäftspartner seinen Bruder erkennt.

Solche Verhaltensweisen erleben wir als Pilger oft bei unseren Israel-Reisen. Früher waren es zur Zeit Jesu die Zöllner und Zollaufseher, welche die Passanten übers Ohr hauten. Jetzt sind es die zahllosen Händler und Geldwechsler (*moneychanger*), die ständig und überall sich auf die Touristen und Pilger stürzen, um ihre Waren loszuwerden. Sie sprechen einen an, halten die Leute fest, wie es die Fußballspieler auf dem Rasen machen. Sie sind hartnäckig und unverdrossen. Wer sich auf eine Diskussion einläßt, wird sie nicht mehr los. Beim Handeln und Schachern geht es normalerweise darum, bis auf 50% herunterzuhandeln. Am Ende verkaufen sie, was nur geht, ohne nüchtern zu kalkulieren. Ohne Buchhaltung und ohne Bilanz befördern sie sich selbst in den Bereich der roten Zahlen. Die Freude am Verkauf als solchem scheint ihnen wichtiger zu sein als der Profit, der herauskommt. Am besten wird man noch mit ihnen fertig, wenn man sie wie Luft behandelt und wortlos in eine andere Richtung schaut und an ihnen vorbeigeht, als wäre keiner da.

- Einer wollte mir bei der Kirche Gethsemani meine Uhr für 200 DM abkaufen. Ich wies ihn ab mit der Bemerkung: *„Nächstes Jahr begegnen wir uns wieder und Du wirst versuchen, mir die gleiche Uhr für 2 000 DM zu verkaufen.“*

Dollar, DM und Schekel könnte man die „unheilige Dreifaltigkeit“ dieser Verkäufer und Händler nennen.

- Bei einer Erscheinung in den USA sagte die Gottesmutter 1949: *„Euer Gott, der allmächtige Dollar!“*

Man muß gegen diese Geldanbetung kämpfen, um nicht selbst ein neuer Mammonsdiener zu werden.